

ANNOTATION

Ulrich Völkel: Bonjour citoyen. Roman um Georg Büchner.

Im Frühjahr 1986 fährt der Dramatiker Lukas Stadl, DDR, mit dem Zug von Rostock nach Darmstadt. Das Hessische Staatstheater hat ihn eingeladen, ein Stück über Georg Büchner zu schreiben, das zu dessen 150. Todestag in Darmstadt uraufgeführt werden soll. „Merkwürdigerweise“, beginnt Ulrich Völkels Roman, „fragte sich Lukas Stadl erst jetzt, da er die Landesgrenze überfuhr, warum ausgerechnet ihm das HESSISCHE STAATSTHEATER in Darmstadt den Vorschlag gemacht hat, ein Stück über Georg Büchner zu schreiben; ihm, keinem Autor aus dem eigenen Stall, keinem bundesdeutschen Dramatiker, sondern einem, wie man dortzulande umschrieb *ostdeutschen* oder verbindlicher *mitteldeutschen* Autor.“ Die Recherche zu Georg Büchner in Goddelau, Darmstadt, Straßburg und Zürich gerät sehr schnell zu einer Auseinandersetzung Lukas Stadls mit sich selbst und seinem Land, aus dem er kommt und dem er sich – freilich mit Abstrichen – verbunden fühlt. Denn es gärt nicht nur in der DDR der zweiten Hälfte der 80er Jahre, es rumort vor allem in dem manchmal recht selbstbewussten, mitunter nassforschenden Dramatiker, der sich mit Ironie und Zynismus gegen seine wachsenden Zweifel wehrt. Der Schlüsselsatz des Romans ist die Frage, die Lukas Stadl sich und seiner Frau Johanna stellt: „Was geschieht mit uns, was geschieht mit unserem Land?“ Als er von seiner Reise zurückkommt, ist er ein anderer. Und das Land, sein Land, wie er sich noch immer einredet, verändert sich auf dramatische Weise.

Der Roman von Ulrich Völkel trägt durchaus autobiografische Züge und ist auch insofern eine Auseinandersetzung mit der jüngeren Geschichte, wie sie viele Menschen in der DDR durchlebt und durchlitten haben. Eine fertige, gar eilfertige Antwort bleibt aus. Der Leser ist gefragt.

BESTELLFORMULAR



René Burkhardt Verlag Erfurt
D – 99084 Erfurt, Regierungsstraße 46

Fon: 0361-7 89 16 88
Fax: **0361- 7 89 16 89**
Funk: 0172-3 61 59 01

info@rene-burkhardt.de
www.rene-burkhardt.de

Ulrich Völkel: Bonjour citoyen
Roman um Georg Büchner
212 Seiten,
Format 13,5 x 21,0 cm
2. Auflage

Preis: **12,95 €** / SFr 17,40
ISBN: 978-3-937981-52-9

Abs.:

.....
.....
.....

Wir bestellen Exemplar(e)
des oben bezeichneten Titels
zu den üblichen buchhändlerischen Konditionen
(portofreie Lieferung ab Partie 11/10).

.....
Stempel / Unterschrift

Leseprobe:

Merkwürdigerweise fragte sich Lukas Stadl erst jetzt, da er die Landesgrenze überfuhr, warum ausgerechnet ihm das HESSISCHE STAATSTHEATER in Darmstadt den Vorschlag gemacht hat, ein Stück über Georg Büchner zu schreiben; ihm, keinem Autor aus dem eigenen Stall, keinem bundesdeutschen Dramatiker, sondern einem, wie man dortzulande umschrieb *ostdeutschen* oder verbindlicher *mitteldeutschen* Autor. Die Frage war ihm sogar gestellt worden, im Zentralvorstand des Schriftstellerverbandes nämlich, wo er die Unterlagen und den Reiseantrag hatte einreichen müssen. „Was glaubst du, Kollege Stadl, warum man in Hessen ausgerechnet auf dich verfallen ist, um sich ein Stück über Georg Büchner schreiben zu lassen?“

Worauf er in gemessener Wut geantwortet hatte: „Auf wen hätten die sonst kommen sollen?“

Wäre er gefahren, wenn er alles gewusst hätte? Er wäre. Aber um ein ganzes Ende gescheiter.

„Sehr geehrter Herr Stadl“, hatten sie geschrieben, „aufmerksam geworden durch Ihre Antworten auf die Fragen des Interviewers, wie in dem Journal ZEIT-THEATER nachzulesen ist, interessiert natürlich auch durch Ihre Komödie über Bismarck...“ – und so weiter, Honig ums Maul, Westhonig, und schließlich die Frage, ob er ihnen ein Büchner-Stück schreiben würde aus Anlass des 150. Todestages des Dichters 1987.

Das Interview hatte in der DDR ein mäßiges Echo gefunden. Wer las ZEIT-THEATER? Vermutlich hatten es einige Leute überhaupt erst gelesen, nachdem bekannt geworden war, wo es bekannt geworden war. Stadl konnte sich eines schadenfrohen Grinsens nicht erwehren. Horst Sanftleben, Sekretär der SED-Bezirksleitung, hatte ihn besucht, nachdem das NEUE DEUTSCHLAND eine wohlwollende Rezension zu seiner Komödie veröffentlicht hatte, die allerdings nicht in einem Theater seines Heimatbezirkes, sondern in Thüringen uraufgeführt worden war und nachgespielt wurde in Brno. „Das ist eine sehr gute Kritik“, hatte Sanftleben gesagt.

„Es ist ja auch ein sehr gutes Stück“, war seine unwirsche Antwort.

Was steckte hinter dem Antrag des hessischen Theaters? So selbstverständlich, wie er die Einladung im Zentralvorstand hingestellt hatte, war sie natürlich nicht. Und nun meldeten sich die ersten Bedenken, ob es nicht besser gewesen wäre, freundlich zu danken, aber bestimmt abzulehnen. Freilich, ein Stück über Georg Büchner – das ist ein gewaltiger Stoff!

Am 10. stand er auf. Er fühlte sich wieder kräftiger. Da er an Minna schreiben wollte, brachte ihm Caroline Papier, Tinte, Feder und Streusand. Er saß auf dem Sofa, konnte sich dann aber doch nicht entschließen, den Brief zu beginnen. Er ließ es geschehen, dass Caroline schrieb. „Aber nichts von Krankheit, ich bitte dich. Sag ihr höchstens, dass ich mich ein wenig erkältet habe und meine Schrift gar unleserlich würde, wenn ich selbst die Feder hielte.“

Sie schrieb in seinem Beisein. Doch dann nahm er ihr das Papier aus der Hand und setzte darunter: *Adieu, mein Kind*. Caroline erschrak, weil er sie aufforderte, ihm eine Locke abzuschneiden und in den Brief zu legen. Das konnte wie Abschied für immer aussehen. Sie bat ihren Mann und Freunde, dass sie sich nachts abwechselten, um in Büchners Zimmer zu schlafen. Er litt es.

Das Fieber kam zurück, heftiger jetzt. Zwar trank er seinen Tee und aß die Suppe, hatte aber offensichtlich keinen Appetit. Er schlief schnell ein und wachte ebenso heftig auf. Er redete wirt im Traum, man konnte ihn nicht verstehen.

Von einem weiteren Arzt außer Zehender wollte er nichts wissen. Einmal sagte er, Minnigerode hätte auch keinen Arzt gehabt. Er redete überhaupt oft unzusammenhängend, machte häufig fahrig gebärdet, um sich auszudrücken, weil sein Mund schleimig war. „Mein Kopf, so schwer.“

Wilhelm Schulz kümmerte sich nicht um den Einwand des Kranken. Er zog Professor Schönlein zu Rate, einen der angesehensten Ärzte in Zürich. Der bestätigte die angewendeten Mittel und blieb bei den verordneten Arzneien.

„Vor allem Betruhe“, sagte Schönlein. „Ich denke, wir versuchen es weiterhin mit *Emeticum*. Danach muss er sich erbrechen, das schafft Erleichterung. Gegen die Durchfälle *Tartarus stibiatus*, Brechweinstein“, fügte er erklärend hinzu. „Zur Linderung soll er einen leichten Aufguss aus Lindenblüten trinken oder von der Königskerze, stimme ich Ihnen zu, Herr Kollege Zehender.“

Caroline Schulz schrieb an Minna. Es stünde nicht gut um Georges. Ob sie kommen könne. Er spräche häufig von ihr. Ihre Gegenwart würde ihm wohl tun.

Eines morgens behauptete er, man habe ihn wegen einer Rede auf dem Markt vor die Stadt gebracht. Dank der Fürsprache seines Freundes Escher, der für ihn gebürgt habe, durfte er wieder zurück. „Ich habe mich in der Schweiz nicht politisch betätigt. Ich weiß, dass mir das verboten ist. Ich bin Ausländer.“ Carolines Versuch, ihm die Geschichte auszureden, stieß auf taube Ohren. Sie ließ Schönlein rufen.

Der Arzt trat ins Zimmer, Caroline blieb an seiner Seite. Er hob den Kopf. „Welch ein Geruch!“ Der Stuhlgang des Kranken war schwarz und blutig. Büchner lag apathisch im Bett. Er schien nichts wahrzunehmen. Schönlein hatte keinen Zweifel mehr. „Alles passt zusammen, es ist das Faulfieber, und die Gefahr ist sehr groß.“

Caroline erschrak heftig, weil der Arzt aussprach, was sie längst befürchtet hatte. Büchner würde sterben.

Am 17. Februar traf Minna ein. Büchner erkannte sie zwar, verfiel aber gleich wieder in Bewusstlosigkeit. Zwei Tage lebte er noch. Minna schloss ihm die Augen.